

Hitlers letzte Bodenoffensive : die Hölle in den Ardennen

Autor(en): **Scharfenecker, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **90 (2015)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-715862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hitlers letzte Bodenoffensive: Die Hölle in den Ardennen

Vor 70 Jahren befahl Hitler die Ardennen-Offensive gegen die USA. In einem letzten Aufbäumen griff Deutschland die Amerikaner frontal an. Beide Parteien erlitten hohe Verluste. Die Wehrmacht lief auf und erholte sich vom Abenteuer in den Ardennen nicht mehr.

UNSER KORRESPONDENT WALTER SCHARFENECKER, BERLIN, ZUR LETZTEN OFFENSIVE DER WEHRMACHT

Die Szene war gespenstisch: Am 11. Dezember 1944 sah man in der Nähe von Bad Nauheim im heutigen deutschen Bundesland Hessen zahlreiche Generale der Wehrmacht, wie sie auf Anordnung von SS-Männern ihre Dienstlimousinen verlassen und den Aufpassern Pistolen und Aktentaschen aushändigen mussten.

Vier US-Divisionen

Danach fuhr man die Offiziere eine halbe Stunde lang kreuz und quer durch die winterliche Landschaft, bis sie endlich Hitlers Führerhauptquartier Adlerhorst in Ziegenberg erreichten. Alles Vorsichtsmaßnahmen, um Attentate auf Hitler, wie das vom 20. Juli 1944, zu unterbinden.

Ein Spalier von Leibwächtern wies den zum Rapport befohlenen Heerführern den Weg zum Lageraum, wo ihnen der «Führer» seine politischen Vorstellungen zu einer unmittelbar bevorstehenden grossen Offensive an der Westfront erläutern wollte.

Unter dem Namen Ardennen-Offensive ging sie in die Geschichte ein. Vor 70 Jahren, am 16. Dezember 1944, rollte sie an, brach aber bereits wenige Tage später kläglich zusammen.

Im September hatte das Oberkommando der Wehrmacht festgestellt, dass an der etwa hundert Kilometer langen Front zwischen Monschau in der Eifel und Echternach in Luxemburg nur vier amerikanische Divisionen mit 83 000 Mann und 240 Panzern standen. Da sich deren Lage in den folgenden Wochen nicht grundlegend änderte, sollten sie handstreichartig überfallen werden.

Eine jämmerliche Gestalt

Der Mann, der in Ziegenberg vor seinen Zuhörern sass, bot eine jämmerliche Figur. General Hasso von Manteuffel erinnerte sich später an die «gebeugte Gestalt mit blassem, aufgedunsenem Gesicht, im



Bradley, Eisenhower und Patton in den Ruinen der Ardennenstadt Bastogne.

Stuhl zusammengesunken, mit zitternden Händen, den linken heftig zuckenden Arm nach Möglichkeit verbergend.»

Hinter jedem der Offiziere stand ein «Gorilla». «Keiner von uns hätte auch nur gewagt, sein Taschentuch zu ziehen», sagte nach dem Krieg General Fritz Bayerlein, der ebenfalls der Runde angehört hatte. «Er hätte sein Leichentuch gezogen», merkte der Franzose Raymond Cartier in seinem Standardwerk *Der Zweite Weltkrieg* an.

In Verkennung der Lage

In dieser Zuchthaus-Atmosphäre erklärte Hitler, in der Geschichte habe es noch nie Koalitionen gegeben, «die wie die unserer Gegner aus so heterogenen Elementen mit so völlig auseinanderstrebenden Zielsetzungen zusammengesetzt sind».

Hitler weiter: «Wenn hier noch ein paar ganz schwere Schläge erfolgen, so kann es jeden Augenblick passieren, dass diese künstlich aufrechterhaltene gemeinsame Front plötzlich mit einem riesigen Donnerschlag zusammenfällt.»

Der «grösste Feldherr aller Zeiten» (im Volksmund: *Gröfaz*) hoffte also, die Westmächte könnten die Sowjetunion im Stich lassen. Mit der Ardennen-Offensive wollte er in Verkennung der tatsächlichen Lage offensichtlich Washington und London an den Verhandlungstisch zwingen.

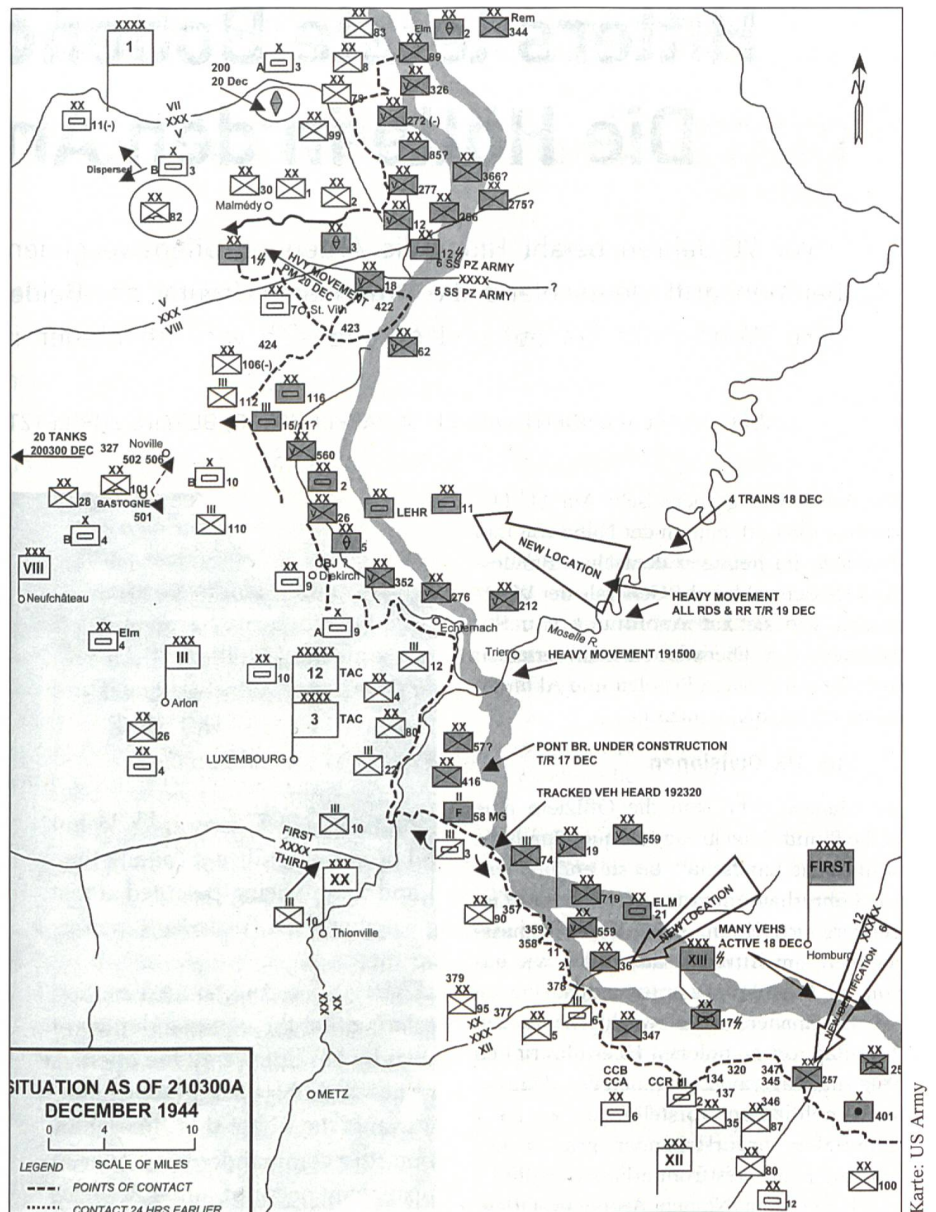
Die 5., 6. und 7. Armee

Das sollten die 5. Panzerarmee und die 7. Armee mit den Generalen von Manteuffel und Erich Brandenberger und die erst soeben aufgestellte 6. SS-Panzerarmee unter SS-Oberstgruppenführer Sepp Dietrich bewerkstelligen.

Innerhalb von zwei Tagen sollten Manteuffels und Dietrichs Panzerarmeen an die Maas zwischen Lüttich und Namur vorstossen und dort über den Strom gehen. Während Manteuffel Brüssel erobern sollte, erhielt Dietrich den Auftrag, Antwerpen zu nehmen, über dessen Hafen seit Wochen der alliierte Nachschub lief. Die Sicherung der beiden Panzerarmeen nach Süden hin war Aufgabe der 7. Armee unter Brandenberger.

Kriegsrecht gebrochen

Für Sabotageakte (Unternehmen «GREIF») hinter den feindlichen Linien war die Panzerbrigade 150 unter dem Kommando des berühmten SS-Führers Otto Skorzeny vorgesehen, der am 12. September 1943 den italienischen «Duce» Benito Mussolini aus seiner Haft auf dem Gran Sasso befreit hatte. Skorzenys Männer, die alle Englisch sprachen, wurden unter Bruch



Arbeitskarte der Third Army G-2. Situation vom 21. Dezember 1944 um 3 Uhr.

des internationalen Kriegsrechts mit amerikanischen Uniformen und Beutefahrzeugen ausgestattet. Um vor verheerenden Schlägen der Alliierten aus der Luft sicher zu sein, wartete man für die Offensive, die den Decknamen «HERBSTNEBEL» trug, auf eine Schlechtwetterperiode. Diese war für den 16. Dezember 1944 und die nachfolgenden Tage angekündigt.

Start am 16. Dezember 1944

Am 16. Dezember begann die deutsche Offensive: 200 000 Soldaten und 600 Panzer waren in Richtung Westen unterwegs. Ähnlich wie im Frühjahr 1940 wollte Hitler mit einem «goldenen Sichelschnitt» in den Ardennen den Gegner überraschen, übersah jedoch, dass jetzt Winter herrschte, der in dem belgischen Mittelgebirge besonders

hart zugreift, und dass er nicht, wie 1940, über eine starke Luftwaffe verfügte.

Die deutschen Verbände waren zu einem nicht unerheblichen Teil von der Ostfront abgezogen worden, wo die Sowjets bis September die Linie westliches Litauen, ostpreussische Grenze und Weichsel bis hin zu den Karpaten erreicht hatten, dort aber wegen Nachschubschwierigkeiten vorläufig verharren.

Drei Prämissen

Das Gelingen der deutschen Offensive durch die Ardennen war von drei Voraussetzungen abhängig:

- Der Vorstoss musste blitzschnell, massiv und weitausgreifend erfolgen,
- der Gegner musste völlig überrascht werden und



Feldmarschall Karl Rudolf Gerd von Rundstedt, Oberbefehlshaber West.

- der eigene Nachschub hatte allen Tücken standzuhalten.

Patton greift ein

Von diesen drei Prämissen wurde nur die erste, und auch die nur teilweise, erfüllt. Den Deutschen gelang es in der Tat, die Amerikaner zu überrumpeln und teilweise einzukesseln. Tausende von US-Soldaten fielen oder gerieten in deutsche Kriegsgefangenschaft. Skorzenys Leute sorgten weit hinter der Front mit ihren Sabotageakten vorübergehend für heillose Verwirrung.

Der alliierten Führung war der Aufmarsch der Deutschen verborgen geblieben, eine Tatsache, über die sich amerikanische Militärs noch nach Jahrzehnten die Köpfe heiss redeten.

Der zunächst zügige deutsche Vormarsch geriet aber bald ins Stocken. Der vom Regen aufgeweichte Boden fesselte die Panzer, Geschütze und das schwere Gerät in dem waldreichen Gebiet an die festen Strassen, die dadurch bald hoffnungslos verstopft waren. Feld- und Waldwege waren im Gegensatz zu 1940 jetzt nicht zu benutzen.

Die Offensive erlahmte und gab den Amerikanern unter dem legendären General George Patton Zeit genug, Brücken zu sprengen, Minenfelder anzulegen oder andere Hindernisse zu bauen.

Der Treibstoff geht aus

Bald rächte es sich für die Wehrmacht bitter, dass sie viel zu wenig Brückengerät

mitführte. Auch mit dem Betriebsstoff für die Fahrzeuge stand es nicht zum Besten. Bei den Planungen zum Aufmarsch setzte man die Spritmenge, die die Verbände zum Marsch aus den Sammelorten östlich des Rheins in das Angriffsgebiet benötigten, viel zu niedrig an.

Manche Panzereinheiten hatten bereits keinen Tropfen Sprit mehr, als sie ihre Bereitstellungsräume bezogen. Als die haarsträubende Panne klar zu Tage trat, befahl die höchste Führung, den Betriebsstoff eben beim Feind zu holen. Doch bald blieben die Divisionen auf halbem Weg zum festgelegten Ziel liegen; in einem Fall nur 15 Kilometer vor dem belgischen Spa, wo das Hauptquartier der 1. US-Armee seine Befehlszentrale eingerichtet hatte.

In Spa lagerten auch Millionen Liter von Treibstoff. Der Befehl, die Maas innerhalb von zwei Tagen zu erreichen, konnte bei weitem nicht ausgeführt werden. Der Offensive ging die Luft aus.

Das Massaker von Malmedy

Zwei Ereignisse während der Ardennen-Offensive beschäftigten die Militärrichter auf beiden Seiten. Die Amerikaner beschuldigten die SS, am 17. Dezember bei Malmedy 85 amerikanische Gefangene ermordet zu haben. Nach dem Krieg wurden die verantwortlichen deutschen Offiziere von den Amerikanern zum Tode verurteilt.

Der Richterspruch wurde später in eine lebenslange Freiheitsstrafe umgewandelt. Einige Zeit später wurden die Verurteilten aber auf freien Fuss gesetzt. Was sich im einzelnen in Malmedy abgespielt hat, liess sich im Nachhinein nicht mehr haargenau rekonstruieren.

Peipers ungeklärtes Ende

Untrennbar verbunden mit der Tötung der amerikanischen Kriegsgefangenen ist der Name des Chefs einer Kampfgruppe der 1. SS-Panzerdivision «Leibstandarte Adolf Hitler», Obersturmbannführer Jochen Peiper. Die amerikanischen Soldaten gingen von einem Massaker aus.

Als Vergeltung wurden deutsche Kriegsgefangene mit Genickschüssen regelrecht hingerichtet. Insgesamt sollen etwa 90 deutsche Soldaten, die sich ergeben hatten, auf diese Art getötet worden sein. Es liess sich aber nicht mehr genau ermitteln, wie es zu den Erschiessungen kam.

Peiper fühlte sich nach dem Krieg so sicher, dass er 1970 nach Traves in Frankreich übersiedelte. Als dort seine Identität bekannt wurde, erhielt er Morddrohungen. Unter nie genau geklärten Umständen kam

er am 13. Juli 1976 bei einem Brandanschlag auf sein Haus ums Leben.

«HERBSTNEBEL» scheitert

Am 23. Dezember 1944 herrschte wieder strahlender Sonnenschein: Alliierte Kampfflugzeuge versetzten der deutschen Angriffsarmee den Todesstoss. Das Unternehmen «HERBSTNEBEL» löste sich in Nichts auf. Die Verluste auf deutscher Seite schlüsselten sich auf in 17 000 Tote, 16 000 Vermisste und 34 400 Verwundete.

Die Amerikaner hatten 8600 Tote zu beklagen, weitere 21 000 GIs waren vermisst und 47 000 verwundet. Das heisst: Im Verlauf der Ardennen-Offensive fiel auf amerikanischer Seite fast der gesamte Ist-Bestand vom 16. Dezember 1944.

Noch schlimmer: Zahlreiche Städte und Dörfer im Kampfgebiet blieben als zerstörte Einöden zurück, Bitburg wurde zum Beispiel zur «toten Stadt» erklärt. Tausende von Zivilisten fielen der Ardennen-Offensive zum Opfer. Die Grabkreuze auf den Friedhöfen des ehemaligen Kampfgebietes zeugen noch heute davon.

Görings Dummheit

Nachdem sich Hitlers letzte Offensive im wahrsten Sinn des Wortes totgelaufen hatte, wollte der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarschall Hermann Göring, den Heeresgeneralen zeigen, wie man den Feind niederringt. Er kratzte an allen Frontabschnitten insgesamt 800 Jäger und Schnellbomber zusammen.

Am Morgen des 1. Januar 1945 stiegen sie zu Tiefflugangriffen auf alliierte Flugplätze in Nordfrankreich, Belgien und den Niederlanden auf und setzten dort innerhalb kürzester Zeit tatsächlich 479 Flugzeuge ausser Gefecht, für die Alliierten eine ziemlich herbe Niederlage. Die Deutschen verloren dabei hundert Maschinen.

Doch die grösste Katastrophe drohte ihnen auf dem Rückflug: Aus Geheimhaltungsgründen war ihnen nicht mitgeteilt worden, dass ihre Route Richtung Heimat durch ein mit Flugabwehrgeschützen gespicktes Gebiet führte.

In der Annahme, alliierte Maschinen seien im Anflug auf Deutschland, feuerte die deutsche Flak aus allen Rohren: Die Luftwaffe verlor jetzt doppelt so viel Maschinen wie kurz zuvor bei den Angriffen auf die Alliierten. ✠

Der Autor, Walter Scharfenecker, diente als Stabsunteroffizier in der Bundeswehr und arbeitete jahrzehntelang als Nachrichtenredaktor in Berlin. Seine Schwerpunkte sind: Nationale Volksarmee, äussere und innere Sicherheit (Terrorismus), Geschichte mit Akzent auf Militärthemen.